

Grube, Norbert

Der Markenartikel als Erziehungsobjekt? Kleidernormen und Kleiderformen bei Schüler/innen und Lehrer/innen im 19. und 20. Jahrhundert

Priem, Karin [Hrsg.]; König, Gudrun M. [Hrsg.]; Casale, Rita [Hrsg.]: Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Weinheim u.a. : Beltz 2012, S. 185-199. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 58)

urn:nbn:de:0111-opus-72108



in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Zeitschrift für Pädagogik · 58. Beiheft

Die Materialität der Erziehung: Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte

Herausgegeben von

Karin Priem, Gudrun M. König und Rita Casale

BELTZ

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben dem Beltz-Verlag vorbehalten.

Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, bei der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 2012 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung: Lore Amann

Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41159

Inhaltsverzeichnis

Karin Priem/Gudrun M. König/Rita Casale
Die Materialität der Erziehung: Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer
Objekte. Einleitung zum Beiheft 7

Verortungen

Gudrun M. König
Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur 14

Jürgen Oelkers
Die Historizität pädagogischer Gegenstände 32

Marc Depaepe/Frank Simon/Frederik Herman/Angelo Van Gorp
Brodskys hygienische Klappschulbank: Zu leicht für die schulische Mentalität? 50

Lynn Fendler
The Educational Problems of Aesthetic Taste 66

Klaus Prange
Erziehung als Handwerk 81

Praktiken

Monica Ferrari
Education and Things. Pedagogical Ideologies and Didactic Materials in Two
European Courts (15th-17th Centuries) 92

Sabine Reh/Joachim Scholz
Schülerzeitungen als Artefakte. Schulkulturen in den 1950er und
1960er Jahren 105

Karin Priem

Sehen, Lesen, Schreiben, Sprechen und die Dinge. Eine Didaktik der
„Stunde Null“ 124

Vergegenständlichungen

Marcelo Caruso

Reiz und Gefahr des Ephemeren. Der Sandtisch und die Ordnung der modernen
Schule im frühen 19. Jahrhundert 136

Michael Geiss

Die Verwaltung der Dinge. Einige Überlegungen zur pädagogischen
Geschichtsschreibung 151

Sascha Neumann

Pädagogisierung und Verdinglichung. Beobachtungen zur Materialität
der Frühpädagogik 168

Norbert Grube

Der Markenartikel als Erziehungsobjekt? Kleidernormen und Kleiderformen
bei Schüler/innen und Lehrer/innen im 19. und 20. Jahrhundert 185

Episteme

Sonja Häder

Kunstformen als Wissensrepräsentationen. Die naturwissenschaftlichen
Glasmodelle von Leopold (1822-1895) und Rudolf (1857-1939) Blaschka 200

Sabine Bollig/Helga Kelle/Rhea Seehaus

(Erziehungs-)Objekte beim Kinderarzt. Zur Materialität von Erziehung
in Kindervorsorgeuntersuchungen 218

Norbert Grube

Der Markenartikel als Erziehungsobjekt?

*Kleidernormen und Kleiderformen bei Schüler/innen und Lehrer/innen
im 19. und 20. Jahrhundert*

1. Einleitung

Norm und Umsetzung von Kleidervorschriften an Schulen sowie Bekleidungspraktiken von Lehrer/innen und Schüler/innen stehen im Analysezentrum dieses Beitrags. Dabei wird ein großer Zeitraum fokussiert, um einerseits Wandlungen, andererseits aber auch relativ stabile Muster modischen Eigensinns und der Nachahmung vermeintlicher Kleidungstrends aufzuzeigen. Gerade der letzte Aspekt verweist auf Reinhart Kosellecks (1979, S. 10, 153) viel zitierte Formel des Gleichzeitigen im Ungleichzeitigen. Es wird untersucht, welche Normen für die Kleiderwahl im schulischen Kontext im 19. und 20. Jahrhundert geltend gemacht wurden und wie eine vermeintlich individuelle Kleiderwahl bei Jugendlichen und auch Lehrpersonen einsetzte, die jedoch wiederum verschiedenen Mechanismen der sozialen Kontrolle und Konformität unterworfen waren. Zur Bearbeitung dieser Fragestellung werden vielfältige Quellen herangezogen. Damit soll sowohl die Ebene der rechtlichen Norm erfasst werden, etwa durch kirchliche Visitationsberichte im frühen 19. Jahrhundert, als auch die Selbstwahrnehmung und Aneignung dieser Normen, wie sie sich aus Ego-Dokumenten, also Tagebüchern und Erinnerungsliteratur von Lehrpersonen rekonstruieren lassen. Diskursive Ebenen hingegen werden anhand von erziehungs- und populärwissenschaftlichen Lexikonartikeln und Bildquellen aus Jahresberichten der Zürcher Kantonsschule und aus Deutschschweizer Tageszeitungen untersucht. Ergebnisse und Erkenntnisse von Marktforschungen wiederum sollen die zunehmende Relevanz von Markenartikeln im 20. Jahrhundert aufzeigen, die möglicherweise mit Zuschreibungen der Konsumerziehung und -orientierung einhergehen.

Die zentrale These dieses Beitrags ist, dass Kleidernormen in schulischen Kontexten vom 19. zum 20. Jahrhundert immer weniger von obrigkeitlichen Reglements oder kirchlichen Ordnungen bestimmt wurden. Vielmehr wurden sie zunehmend durch medizinisch-wissenschaftliche Diskurse legitimiert und vom Angebot der Kleidungsproduzenten bzw. der Nachfrage und Modeanpassungen insbesondere von konsumierenden Jugendlichen geprägt. Dieser zu prüfende Wandel kann mit Bezug auf Michel Foucault als Ausdruck und Folge einer sich seit dem 19. Jahrhundert durchsetzenden Regierungsräson gedeutet werden, wonach die zwar nicht alles, aber vieles reglementierende staatliche oder kirchliche Obrigkeit sich angesichts geringer Wirkungsmacht und Ineffizienz ihrer Regulierungen in ihren Tätigkeiten zurücknahm oder selbst beschränkte. Denn obrigkeitliche Verbote oder Verordnungen behinderten, so Foucault, die neue, sich ge-

rade im 20. Jahrhundert verbreitende liberale Regierungsausrichtung. Diese sollte Freiheit und Zirkulation der Warenströme ermöglichen, Ausschöpfung ökonomischer Ressourcen anreizen und die Mobilisierung menschlicher Leistungsfähigkeiten fördern, um effizienter ökonomische Krisen einzuhegen und zu vermeiden (Foucault, 2004a, S. 52, 69, 503, 506; 2004b, S. 53-58, 94). Der Markt wirke dann, lediglich gerahmt durch die Sicherheit gewährenden Rechtsstaatsbedingungen und eine präventive Bevölkerungspolitik, sozial regulierend und auch formierend. Doch unterliege er wiederum selbst „dem spontanen Schiedsgericht der Konsumenten“ sowie dem „Volksentscheid des Preises“ (Foucault, 2004b, S. 228). Nicht nur der Markt als Abstraktum für Produktion, Arbeit und Handel wird dann zum soziokulturell und ökonomisch kontrollierenden Faktor, vielmehr werden es die sich beobachtenden Konsumierenden untereinander. Die Marktakteure sind also stärker in den Blick zu nehmen, als es bei Foucaults Gouvernamentalitätskonzept angelegt ist. Folgt man mit dieser Ergänzung Foucaults Ansatz, so ist für diesen Beitrag zu prüfen, ob Modeprodukte und Bekleidungsmarken und die an ihnen ausgerichteten Konsumpraktiken und -konkurrenzen vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ehemals obrigkeitlich verordnete soziale Regulierungen weitgehend ersetzen. Kleidermarken sind durch Qualitätsanspruch und langjährige Marktetablierung und selbst ernannte Identifikations- und Orientierungsangebote für Konsumierende definierbar (Gabler, 2011). Sie wären insofern als materialisierte Erziehungsobjekte zu begreifen, als dass sie ihrerseits hohe Bedeutung für die Selbstpräsentation von Sauberkeit und Ordentlichkeit besitzen und vor allem für die jeweils auszu-tarierende Normierung von Geschmack, von untadelig und zugleich attraktiv empfundenen Moden, die neue feine soziokulturelle Unterschiede evozieren und manifestieren (Bourdieu, 1987, S. 322-324, 587-595). Zu prüfen ist, ob für schulische Kontexte und durch Lehrpersonen etablierte Kleidungsnormen bis ins 20. Jahrhundert aufrechterhalten werden konnten, oder ob die potentiell rasch wechselnden Konsumpraktiken angesichts des Jugendideals der Gesellschaft (Gehlen, 1955/2004, S. 236) immer mehr vom Erfahrungs- und Wahlwissen der Jugendlichen, von der Konsumkonkurrenz sowie stets verfeinerten wechselseitigen innergesellschaftlichen Beobachtungen geleitet wurden (Riesman, Glazer & Denney, 1950/1961, S. 86-88; Wildt, 1996, S. 52, 98, 148). Wenn Konsum nach Thorstein Veblen (1899/2007, S. 95, 116, 138) unter anderem Ausdruck der Demonstration von sozialem Prestige sei, um den fluide gewordenen sozialen Status zu befestigen, unterliegt er zumal in einer ökonomisch und kulturell differenzierten Gesellschaft verfeinerten Beobachtungs- und Unterscheidungsfähigkeiten des Einzelnen. Dabei konnte gerade im 20. Jahrhundert „das Kind als ‚Lehrling‘ im Konsum richtungsweisend für den Konsum der Familie [werden], ‚es erzieht‘ sowohl die Mutter als auch den Vater“ (Riesman et al., 1950/1961, S. 93) und womöglich auch die Lehrpersonen. Denn es erwirbt den Umgang mit Markenprodukten und den mit ihnen verbundenen Idealen der ‚anständigen‘ Attraktivität sowie auch Praktiken des Massenkonsums potentiell früher und kontinuierlicher als seine Eltern und Lehrer, die sie abstrakt, verspätet und mitunter mühsam erlernen müssen. Dies würde die eigensinnigen Praktiken und Taktiken sowie die spezifisch individuelle Aneignung von Kleidung durch Kinder und Jugendliche erklären. Sie werden zwar häufig als konforme „Konsumkids“

(Vollborn & Georgescu, 2006) wahrgenommen, können jedoch durch spezifische Verwendungsmöglichkeiten Vorgaben der Markenproduktwelt von sich aus potentiell umwerten und sogar unterlaufen (de Certeau, 1988, S. 80-81). Dabei spielt häufig die Prägekräft von Jugendszenen, die durch eigene ästhetische Regeln, Gesinnungen, Erfahrungen und Netzwerke gekennzeichnet sind (Hitzler, Bucher & Niederbacher, 2005, S. 17, 35), eine bedeutende Rolle. Lehrpersonen konnten die Meinungsführerschaft im Unterricht fast nur behalten, wenn sie sich auf die Schüler/innen zu bewegten, sich u.a. in materiellen Dingen an ihnen und etwa an jugendlichen Kleidungsmoden orientierten, um wiederum Aufmerksamkeit zu erhalten. Wandelnde Bekleidungsstile von Schüler/innen und Lehrpersonen zeigen so womöglich eine Verschiebung der normierenden Instanzen hinsichtlich der Kleidung als materialisiertes Erziehungsobjekt an. Nochmals mit Rückgriff auf Foucault könnten dann nicht mehr obrigkeitliche oder kirchliche Verordnungen, sondern Orientierung, Ordnung und soziokulturelle Anschlussfähigkeit versprechende Kleidermarken als Regulative wirken. Kleidungsstile wären dann nicht nur durch schulische Erziehung geprägt, sondern trotz jugendlichen Eigensinns durch eine teilweise präventiv angelegte Konsumentenbeobachtung und Wissensgenerierung (Foucault, 2004a, S. 68, 73; 2004b, S. 306) durch Marktforschungen und durch die darauf basierenden, häufig Konformität erzeugenden Angebote der Markenproduzenten.

Um den hier einleitend skizzierten Fragestellungen und Wandlungen nachzugehen, soll im zweiten Abschnitt zunächst kurz auf Akzeptanz und Geltungsverluste geburts- und berufsständischer Kleiderreglements und -normen im 19. Jahrhundert eingegangen werden. Im dritten Abschnitt stehen normierende Relegitimierungsversuche ‚gesunder‘ und ‚anständiger‘ Schülerkleidungen mit Rückgriffen aus Diskursen wirtschaftlicher Effizienz und der Medizin, aber auch die Attraktivität von städtischen Kleidermoden um 1900 im Fokus. Im vierten Abschnitt werden dann vor allem außerschulisch geprägte Kleiderformen und erzieherische Zuschreibungen gegenüber den Markenartikeln in den Blick genommen. Im Fazit werden Wandlungen, aber auch Überlappungen von Entwicklungen, die Parallelität von stabilen Kontinuitäten und Neuerungen zusammengefasst und die Neuorientierung der Lehrpersonen am jugendlichen Kleidungsstil ge- deutet.

2. Berufsständische Kleidernormen: Internalisierungen und Geltungsverluste im 19. Jahrhundert

Kleiderordnungen sollten bis ins 19. Jahrhundert geburts- und binnenständische sowie geschlechtsspezifische Abgrenzungen sichtbar befestigen und zugleich innerhalb eines Standes Gemeinschaft kennzeichnen. Im „Universal-Lexicon der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre“ hieß es noch 1840: „Uebrigens ist bei der Kleidung auch Rücksicht zu nehmen auf Geschlecht, Alter und Stand. Anders ist sonach das Kind zu kleiden, anders der Knabe und das Mädchen. [...] Es ist auffallend, wenn die Bauerntochter in einem Gewande einhergeht, welches man an einer Tochter von hoher Geburt zu sehen gewohnt ist“ (Münch, 1840, S. 767). Kleider besaßen eine große Bedeutung für den ehrbaren,

d.h. unauffälligen Auftritt und die Reputation, galten sie doch als Gradmesser öffentlich angemessenen Verhaltens (van Dülmen, 1992, S. 181; Landwehr, 2000, S. 219).

Gerade Lehrpersonen waren vielfachen Kleidervorschriften unterzogen. Im fürstbischöflichen Seminar im südbadischen Meersburg war 1801 den Seminaristen vorgeschrieben, ein langes schwarzes Kleid oder einen Talar, einen schwarzen Halskragen, schwarze Strümpfe und einen schwarzen Mantel zu tragen (Unterthäniger Visitationsbericht der Bischöflichen Commission, 1801; Anordnungen für das fürstbischöfliche Seminar zu Meersburg, 1802). Dieses dunkelfarbige Statusgewand des erwachsenen Gebildeten (Ariès, 1975, S. 113; Medick, 1997, S. 414, 518) war noch 1842 das in der „Allgemeinen Schulzeitung“ postulierte normierende, semipastorale Ideal der Lehrerbekleidung (Leo, 1842, S. 1577-1579). Es wurde bis weit ins 20. Jahrhundert insbesondere von Gymnasiallehrern akzeptiert, wenn sie sich mit Autorität erheischender schwarzer Kleidung inszenierten, etwa in Festschriften der Kantonsschule Zürich (1933, o.S.). Auch westfälische Seminaristen orientierten sich um 1900 an diesem Kleidungs Vorbild, das für beruflichen Aufstieg und Staterwerb stand (Stratmann, 2006, S. 159, 164, 215-216).

Schwarze Kleidung sollte Lehrpersonen öffentlich und in der Schule als Respektspersonen indizieren, um als Vorbild der Strenge, Sittlichkeit, Reinlichkeit und des Anstands auf die Schüler/innen zu wirken. Entsprechend begründete Johannes Niederer (1779-1843), Johann Heinrich Pestalozzis Adlatus in Yverdon, in einem Tagebucheintrag seine Kleiderwahl: „Als Religionslehrer habe ich vorzüglich auf den Unterricht der Kommunikanten, die Schüler [...] zu merken [...]. Da die Kinder sinnlich sind und äußere Eindrücke die Wirkung des Vortrages verstärken, so will ich jedesmal nicht nur ordentlich gekleidet, sondern auch schwarz und feierlich gerüstet erscheinen“ (Niederer, o.J., S. 273). Selbst verordnete er sich größtmögliche Reinlichkeit und Ordnung in seiner Bekleidung: „Bei jedem Schweiß werde das Hemd gewechselt und bei jeder Unreinigkeit ein frisches angezogen“ (S. 22).

Statt schwarzer Bekleidung sollten Kinder bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein eher grobmaschige, auch geflickte, vor allem aber weiße Hemden tragen, „denn sie werden zum Wächter der Reinlichkeit“ (Baur, 1913, S. 1319). Doch trugen Kinder von Kleinhandwerkern und unterbäuerlichen Schichten aus Armutgründen häufig verfügbare Erwachsenenkleidung (Ariès, 1975, S. 125; Weber-Kellermann, 1985, S. 57-58), während etwa zahlreiche Maturanden Zürichs mit der Imitation der Lehrerbekleidung sich dem Status der Gebildeten oder der Studenten annähern und sich von Schülern tieferer Schulstufen abgrenzen wollten (Abb. 1) (Markwart, 1908; Jahresbericht des kantonalen Realgymnasiums Zürichberg, 1962).

Variationen, Modifikationen und eigensinnige Anpassungen gegenüber den verordneten Kleidungsnormen waren allerdings auch bei Lehrpersonen zu beobachten, wie die Visitatoren des erwähnten Meersburger Seminars feststellen mussten. Nicht nur Anstand und Reinlichkeit der Wäsche der Seminaristen ließen zu wünschen übrig. Vor allem kleidete sich jeder nach eigenem Gutdünken, wo doch größtmögliche brüderliche Gleichheit und keine individuellen, konkurrierenden Kleidungsstile unter den Seminaristen herrschen sollten. Sie trugen zum Entsetzen ihrer Visitatoren weiße Strümpfe und



Abb. 1: Markwart, O. (1908). Prof. Heinrich Motz. Ein Lebensbild. Programm der Kantonsschule in Zürich/Beilage, S. 1-38, ohne Seitenangabe

Pantoffeln, gingen ohne Mantel und „in sehr ungeistlichem Aufzug und in gefärbten Kleidern“ in die Stadt, zudem mit neumodischen Halstüchern und ledernen Kappen statt schwarzer Halskrägen und Hüte (Unterthäniger Visitationsbericht der Bischöflichen Commission, 1801). Damit passten sich etwa die Meersburger Seminaristen und viele Lehrpersonen schon frühzeitig gesellschaftlichen Kleidungsmoden und Angeboten des Kleidermarktes an, statt mit ihrer schwarzen Amtstracht erzieherisch und Respekt erheischend zu wirken. Dass Lehrer sich in der Kleiderwahl auch um 1840 durchaus an ihrer öffentlichen Wahrnehmung und an selbst angestellten Modevergleichen orientierten, zeigen Aufzeichnungen des preußischen Schulrates Wilhelm von Türk (1774-1846). Ein Drittel der jährlichen Ausgaben eines sechsköpfigen Landlehrerhaushalts von 207 Reichsthalern sollten, so von Türk, auf den Kauf von Kleidung entfallen, um Respekt in Schule und Kirchendienst sowie „für sich, als auch für seine Familie einen gewissen Anstand“ zu erlangen und zu bewahren. Dieser Kleideraufwand sei notwendig, „weil der Bauer und Handwerker sich jetzt eben so gut, auch wohl noch besser kleiden, als der Lehrer es kann; er verliert sonst an Achtung“ und „ja auch jeder Soldat und fast jeder Dienstknecht jetzt einen Mantel“ trage (von Türk, 1838, S. 224-225). Indem Sorge vor sozialem Statusverlust und Konkurrenz in Modefragen die Kleiderwahl der Lehrer diktierte, musste die intendierte erzieherische Wirkung der von Lehrpersonen selbst in Frage gestellten semipastoralen Kleidung auf die Kinder häufig unterbleiben.

Verstöße gegen Kleiderordnungen, die als Motive der politischen Maskierung in Friedrich Schillers Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ (1783/1893, S. 269-270, 274-277) oder des subversiv-spielerischen Schalks in Gottfried Kellers Novelle „Kleider machen Leute“ (1874/1927, S. 5-7) literarisch vielfach aufgegriffen wurden, bedeuteten nicht unbedingt eine Fundamentalopposition gegen Berufs- und Schulnormen. Mitunter indizierten sie ein vorsichtig tastendes Spiel von Lehrpersonen mit Optionen zur Erlangung von höherem Ansehen, von Anerkennung innerhalb der Berufs- und Altersgruppe und von Anschluss an vermeintlich fortschrittliche städtische Modeformen. Dieses tastende Spiel mit Kleidungsvariationen und eigenen Modekombinationen könnte man als Indiz des gesellschaftlichen Steuerungsverlustes von Kirche und weltlichen Obrigkeiten sehen, der eingangs unter Rückgriff auf Foucaults Gouvernementalitätskonzept dargestellt wurde, und letztlich zu neuen, durch den Markt oder auch die Medizin bestimmten Regulativen führte.

3. Effizienz und Gesundheit: Neue Legitimationen schulischer Kleidungsnormen und zunehmende Vielfalt von Bekleidungsformen 1840-1930

Neben der Kontinuität von – individuell durchaus variierend angeeigneten – Bekleidungsnormen im Hinblick auf an,ständige‘ Kleidung wird im Lauf des 19. Jahrhunderts ein neuer Normdiskurs sichtbar – zumindest sofern er sich in Lexika niederschlägt (Landwehr, 2001, S. 37). Kleidung der Lehrpersonen galt nicht mehr nur als erzieherisches, Achtung symbolisierendes Artefakt und Vehikel zur Einforderung von Gehorsam, Respekt, Reinlichkeit und Ordentlichkeit. Diese mit der Kleidung verbundenen traditionellen Erziehungsziele wurden im Kontext von Urbanisierung, Industrialisierung und Massengesellschaft um die Erwartungen an Zweckmäßigkeit, Effizienz und körperlicher Leistungskraft erweitert. Damit wurde die Kleidungsnorm zunehmend an Erfordernissen von Arbeitsleistung und Wirtschaftsoptimierung ausgerichtet – ein Hinweis auf den Markt als soziales Regulativ. Vor allem Schüler/innen sollten einfache, den Jahreszeiten angepasste und den körperlichen Arbeiten entsprechende, Leistungsfähigkeit befördernde Kleidung tragen, empfahlen diverse pädagogische Lexikonartikel: „Der Zweck der Kleidung ist einseits [sic!] Schutz und Schirm des menschlichen Leibes gegen die nachtheiligen Einflüsse der Luftbeschaffenheit und Witterung, so wie gegen jede anderweitige Verletzung; andererseits pflichtmäßige Beobachtung der Schamhaftigkeit und Wohlanständigkeit“ (Münch, 1840, S. 766; Petzold, 1874, S. 303-304). Dem unter dem Primat optimierter körperlicher Leistungseffizienz stehenden Kleidungsgebot gesellten sich Verbote bestimmter Kleidungsgegenstände hinzu, die mit Argumentationsmustern aus dem gerade seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkten Medizin- und Hygienediskurs und der sexuellen Triebdämpfung legitimiert wurden (Oelkers, 1998, S. 252; Sarasin, 2001, S. 359). Überflüssige Wämpfer, doppelte Oberröcke und Schnürbrüste und vor allem die Brechdurchfall oder Unterleibserkrankungen auslösenden Bauchbinden und Schnürleiber waren bei weiblichen Jugendlichen zu vermeiden.

Ebenso wurden „zu enge Beinkleider bei den Knaben“ kritisiert, „durch welche auch leicht geschlechtliche Sünden hervorgerufen werden können“ (Petzold, 1874, S. 304) und die „Anschläge an den Schenkeln u. am Glied erzeugen, was leicht zur Selbstbefleckung führt“ (Baur, 1913, S. 1318). Der Zweck praktischer, leichter jugendlicher Kleidung sei die Stärkung „des Anstandes und der Schamhaftigkeit“ (Petzold, 1874, S. 303) und die Unterbindung vermeintlich gefährlicher sexueller Triebe und Reize.

Die langsame Durchsetzung medizinischer Gesundheitsempfehlungen und reformpädagogischer Mahnungen kombiniert mit lebensreformerischen Forderungen nach Naturnähe forcierte um 1900 einen Wandel der Kindermode. Gerade für Knaben galt der Trend, dass Kleidung nicht mehr beengen, sondern körperliche Kraftausübung und Beweglichkeit fördern sollte (Sarasin, 2001, S. 338), so dass Einfachheit und Sportlichkeit zunehmend die Mode bestimmten. Allerdings konnten und wollten sich die neue legere, lässige Kleidung eher die Wohlhabenden in den Städten leisten (Weber-Kellermann, 1985, S. 121-129), während ärmere Landschüler häufig zerrissene, unreinliche, schäbige und unordentliche Kleider trotz der Kritik von Visitatoren und kommunaler Schulaufsicht trugen (Bericht der Bezirksschulpflege Regensberg an den Zürcher Erziehungsrat, 1838). Wenn sich Reformpädagogen wie Hermann Lietz (1868-1919) selbst mit unkonventionellem, naturnahem, extravaganten Kleidungsstil inszenierten, setzten sie weniger neue Trends, sondern sorgten allenfalls für Imitationen im kleineren Kreis (Musolff & Hellekamps, 2006, S. 221). Gleichwohl war um 1900 der vor allem in städtischen Kontexten etablierte sportlich-legere Kleidungsstil auch für manche ländliche Volksschulseminaristen attraktiv geworden, da die strenge schwarze Lehrertracht mitunter Hohn und Spott erregte und Seminaristen mit traditionellem Lehrerbild und unmodernem Kleidungsstil zu Außenseitern werden konnten (Stratmann, 2006, S. 178). Der Kleidergeschmack hatte sich nicht nur gewandelt, sondern zunehmend vervielfältigt und wurde nicht mehr nur von Respektspersonen wie Volksschullehrern bestimmt. Denn der schulische Erziehungsort, an dem Lehrer durch Vorbild und Erziehungsmaßnahmen einen anständigen, reinlichen, praktisch-einfachen und gesundheitsfördernden Kleidungsstil unter den Kindern und Jugendlichen implementieren sollten, konkurrierte mit Arbeits-, Freizeit-, Fest-, Straßen- und Sportanlässen des öffentlichen und privaten Lebensalltags, bei denen dann im frühen 20. Jahrhundert unterschiedliche Kleidungsstile entwickelt wurden (Lippmann, 1925, S. 27; Schelsky, 1958, S. 179). Das Primat der schulischen *Normenbeachtung* wird ergänzt von und zusehends abgelöst durch *Formenbeobachtung* des rascher werdenden Modewandels und der unterschiedlichen Kleidungsstile in multiplen Kontexten, heißt es gar nicht beklagend im „Lexikon der Pädagogik der Gegenwart“: „Die Zweckhaftigkeit paart sich – gleichzeitig und hochwertig – das schmückende Element der K.[leidung], ein Schönheitssuchen aus persönl. Freude u. um der Anerkennung durch andere willen“ (Kretschmer, 1932, S. 52). Wohlhabende Eltern und insbesondere Mütter (Münch, 1840, S. 767) orientierten sich allerdings bereits um 1800 bei der Kleiderwahl ihrer Kinder nicht an schulischen Kleidungs Vorschriften, was z.B. in Pestalozzis Institut in Yverdon zu Konflikten führte (Godenzi & Grube, 2009, S. 75).

4. Außerschulische Beobachtungen und Aneignungen des Verbraucherverhaltens in der Markenkonsumentengesellschaft des 20. Jahrhunderts

Kleidung tendierte in komplexen westlichen Gesellschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr und mehr zum visuellen Ausdruck von vielfältigen sozialen Möglichkeitsbeziehungen (Plessner, 1924, S. 51), die der permanenten Umweltbeobachtung, Wahrnehmungen, Kommunikation (Elias, 1939/1990, S. 102-103) bedurften. Es galt so, nicht nur im Mainstream des Massenkonsums zu bestehen, sondern durch individuelle Aneignungen und Praktiken Aufmerksamkeit und damit die Anerkennung anderer zu erhalten, Gruppenzugehörigkeit zu erlangen und zu befestigen. Gerade in individualistischen Jugendszenen hat in den letzten vier Jahrzehnten eine für Außenstehende kaum erkennbare Kleidungsdistinktion erhebliche Bedeutung erhalten, um gruppenintern Identität zu stiften und nach außen Aufmerksamkeit zu erzeugen (Hitzler et al., 2005, S. 35, 229). Aufmerksamkeit oder auch Provokation (Baacke, 2007, S. 46) sind aber nicht nur eine zentrale Motivation für jugendliche Kleidungsstile geworden, sondern auch eine wichtige Kategorie, um das Konsumverhalten durch Marktforschung zu beobachten und zu erfassen. Nach der Kids-Verbraucheranalyse 2006 im Auftrag des Springer-Verlags bekunden bis zu 75 Prozent der 14- bis 18-Jährigen: „Ich möchte schon auffallen und von anderen beobachtet werden“ – entsprechend beobachten zwei Drittel bis drei Viertel der 12- bis 19-Jährigen, welche Marken in ihrem Umfeld getragen werden, ob diese Marken auch „in“ sind (Weser & Niesel, 2006, S. 25, 32). Riesman, Glazer und Denney (1950/1961, S. 193) haben diese Formen der wechselseitigen Beobachtungen schon um 1950 für die USA festgestellt und als zentral für den außengeleiteten Charakter des „inside-dopester“, des Informationssammlers, gesehen. Helmut Schelsky (1958, S. 383) hat – ihnen hier teilweise folgend – der westdeutschen Jugend in den 1950er Jahren „Konformität und Individualisierung“, „soziales Adaptionsgeschick und skeptische Zurückhaltung“ attestiert. Dabei weisen die individuellen Anpassungen und Beobachtungen hinsichtlich der Entwicklungen der gängigen Kleidermarken und der individuellen Kleidungsstile auch auf die Bedeutung des Marktes und des einleitend genannten Schiedsgerichts der Konsumierenden als soziales Regulativ hin.

Die Beobachtung vielfältiger Lebensstile führte zu einer vor allem für konservative Volkserzieher bedrohend unübersichtlichen Vielfalt von jugendlichen Kleidungsmoden, zumal diesen eine hohe „Umschlaggeschwindigkeit“ (Hitzler et al., 2005, S. 35) zugrunde lag. Gerade in den USA, dem Ausgangsland von als provozierend und hedonistisch aufgefassten Jugendkulturen, wurde in den 1950er Jahren, etwa in der Tanzshow „American Bandstand“, zu züchtiger und anständiger Kleidung aufgerufen (Baacke, 2007, S. 55). Doch konnte so die stark von Amerika geprägte Internationalisierung jugendlicher Lebensstile, die sich durch Kleidungsmoden und Musik ausdrückten, nicht aufgehalten werden (Baacke, 2007, S. 17, 46). Mit neuen Kleidungsformen wollten etwa die Halbstarke der ausgehenden 1950er Jahre Vergemeinschaftungen untereinander stärken und gegenüber den Eltern auffallen, wenn nicht sogar mit Attitüden der Lässigkeit sich von Erstarrungen, Unverständnis und Steifheit von der Elterngeneration

distanzieren (Maase, 1992, S. 120-121). Noch stärker den Generationenkonflikt provozierten in den 1960er Jahren die Gammler mit schlabberigen und abgenutzten Jeans, Jacken und Parkas aus amerikanischen Armeebeständen, langen Haaren und demonstrativem Nichtstun (Siegfried, 2006, S. 394-400).

Nicht nur konservative Erzieher standen den oft kurzlebigen jugendlichen Verbraucherhaltungen zunehmend fremd gegenüber und werteten Halbstarke gar als „Parasiten des Wirtschaftswunders“ (Styra, 1956, S. 189). Der katholische Regensburger Pädagoge Walter Tröger (1926-2004) schloss im Herbst 1966 in einem Beitrag für die „Süddeutsche Zeitung“ von der Konsumabstinenz der Gammler auf einen „revolutionären Instinkt“: „Alle anderen jugendlichen Rebellionen tragen doch auf ihre Weise zur Marktbelebung bei, durch komplizierte Haartrachten, neue Moden, fleißigen Schallplattenkauf und Benzinverbrauch [...]. Nur die Gammler tun beim allgemeinen Umsatz nicht mit, und dieser Angriff trifft zweifellos den Nerv; sie zeigen damit, daß sie genau erkannt haben, was den Erwachsenen das Teuerste ist“ (zitiert nach Siegfried, 2006, S. 403). Sozialforscher wie Viggo Graf Blücher beklagten, dass „es eine systematisch entwickelte, den heutigen Gegebenheiten entsprechende, gezielt anwendbare ‚Konsum- und Monetärpädagogik‘ nicht gibt“ (1966, S. 304).

Diese sorgenvollen Klagen und Steuerungsversuche mündeten auch in Deutschland häufig in den Ruf nach vermeintlich gleichen Schuluniformen, wie in England oder der Türkei, um Disziplinierungen des Schüler/innenkörpers zu verstärken (Craik, 2005, S. 76-78). Schuluniformen konnten jedoch ebenso individuell angeeignet werden und der Ruf nach ihnen auch Ausdruck der Unterlegenheit von volkspädagogisch ambitionierten Sozialforschern und schulischen Lehrpersonen sein gegenüber den neuen, von Jugendlichen während der außerschulischen Freizeit geprägten Verbraucherhaltungen und Kleidungsstilen (Graf Blücher, 1966, S. 290-292; Baacke, 2007, S. 144). Denn „je jünger im gesellschaftlichen Sinne man ist, d.h. biologisch jünger, und je näher die eigene Fraktion dem dominierten Pol liegt und/oder den neuen Berufsfeldern, um so größer ist die Affinität zu den modernen Bekleidungsformen in ihrer Gesamtheit [...], die sich durch Ablehnung der Zwänge und Konventionen im Rahmen der sogenannten ordentlichen Kleidung auszeichnen“ (Bourdieu, 1987, S. 325). Vergeblich versuchten konservative Sozialforscher und volkspädagogisch ambitionierte Unternehmer, wie Henkel (o.J.), am Ende der 1960er Jahre mit Werte- und Marktstudien über „die sauberen Deutschen“ Analysen für volkserzieherische Maßnahmen bereitzustellen.

Erzieherische Normierungskraft versprachen sich empirische Sozialforscher etwa vom Markenartikel. In einer Marktforschung für den Deutschen Markenverband sprachen die Allensbacher Umfrageforscher Elisabeth Noelle, Gerhard Schmidtchen, Herta Ludwig und Hanns Schneller (1959, S. 33-35, 44-51) bekannten Markenprodukten mit starkem Wiedererkennungswert die psychologische wie erzieherische Zusatzfunktion zu, unter Verbrauchern für Sicherheit, Vertrauen, Orientierungshilfe und Kontinuität im unübersichtlichen Warenmarkt zu sorgen. Der psychologische Zusatznutzen der Marke sei, als Ordnung stiftende Mittlerin die Westdeutschen mit Massenkonsum und kapitalistischer Produktion und damit mit gegenwärtigen Sozialhierarchien und Marktstrukturen zu versöhnen (Noelle et al., 1959, S. 52, 54): „Der dauernde Umgang mit

Markenartikeln gehört [...] zu den Bausteinen, aus denen sich das Realitätsgefühl der Menschen zusammensetzt. Im Markenartikel [...] reproduziert sich in gewisser Weise das Leben. Er macht [...] die Vergänglichkeit etwas vergessen. Markenartikel sind wie psychologische Fixsterne.“ Die bis heute von Sozialforschern geteilte Auffassung (Barnert & Oggenfuss, 2005), Markenartikel prägen und befestigen Werteinstellungen, Sicherheits- und Gemeinschaftsbedürfnisse und soziokulturelle Gewohnheiten, tendiert zu Thorstein Veblens Annahme, wonach das Prinzip der demonstrativen Vergeudung „Vorstellungen der angesehenen Lebensführung und des anständigen Konsums“ herausbildete (1899/2007, S. 120). Zwar haben sich volkspädagogische Implikationen unter Marktforschern abgeschliffen, doch sie tönen bei kulturpessimistisch grundierten Warnungen vor einer „Erosion des Markenartikelgedankens“ (Süßlin, 2006) noch immer an. Auch sozialwissenschaftliche Belege, dass starke Markenbindungen eher auf geringes kulturelles und soziales Kapital verweisen (Bourdieu, 2001, S. 71; Noelle & Schmidtchen, 1968), ließen Hinweise von Sozialforschern auf den erzieherischen Zusatznutzen der Marke nicht verstummen.

Doch viele, zumal gebildete junge Leute schafften es schon in den 1960er Jahren, den Konsum- und Kleidungsmarkt viel intensiver und rascher zu beobachten und wahrzunehmen, als ihnen das die nach Monetärpädagogik rufenden Sozialforscher zugetraut hatten. Im hinsichtlich des Massenkonsums aufholenden Nachkriegsdeutschland „müssen sich die jungen Leute wohl oder übel selbst auf dem Markte zurechtfinden. Sie tun das offenbar nicht ohne Geschick“ (Graf Blücher, 1966, S. 304). Sie zeigen Verhaltenszüge kritischer und geübter Verbraucher, machen zwar verschiedene Modewellen, etwa schwarze Welle, Beatles-Kaufwelle, Röhrenjeans, lange Pullover oder lange Schals, mit. Sie seien jedoch – auch aus Geldmangel – nicht an bestimmte Marken gebunden, „Markentreue ist selten“ (Graf Blücher, 1966, S. 302). Vielmehr kennzeichneten Experimentierfreude, Freundschaften, Mobilität und die Droge LSD das Lebensgefühl vieler 16- bis 20-jähriger Jugendlicher, so eine im Jahr 1969 durchgeführte Markt-Mediastudie des Allensbacher Instituts für Demoskopie über das Kaufverhalten von Lesern der bei Axel Springer verlegten Jugendzeitschrift „twen“ (1959-1971). Dazu gehörte zwar Markenaffinität, aber doch geringere reflexionslose Markenbindung als bei vielen Erwachsenen. 44 Prozent der 16- bis 20-jährigen twen-Lesenden und nur 27 Prozent der Nicht-Lesenden gaben im demoskopischen Interview an, gern neue Marken auszuprobieren, während 54 Prozent der twen-Lesenden bzw. 28 Prozent der Nicht-Lesenden sagten: „Ich trage gern mal etwas Auffälliges, etwas ganz anderes als die meisten.“ Das waren z.B. lange Hosen mit Umschlag, taillierte Oberhemden, rundgeschnittene Schuhe. Auffällige Kleidung trugen insbesondere twen-Leserinnen nicht nur zu Hause, „sondern auch in den Ferien, auf Ausflügen, beim Spazierengehen, zum Einkaufen, auf Parties, im Kino, in der Universität, und [...] setzen diese Bekleidung offensichtlich auch in etwas größerer Zahl am Arbeitsplatz durch“ (Institut für Demoskopie Allensbach, 1969, S. 13).

Diese Lust am öffentlichen Exponieren durch neue Kleidungsmoden teilten twen-Lesende mit Bravo-Lesenden (Institut für Demoskopie Allensbach, 1966), die sich ebenso in Modefragen als Avantgarde gegenüber anderen Jugendlichen und Eltern ver-

standen. Die Distanzierung von der Elterngeneration durch Kleiderwahl und neue Marken hatte eine politische Komponente, selbst wenn sich Jugendliche im politischen Bereich den Eltern unterordnen: „Twen-Leser setzen ihre Ansichten und ihren Lebensstil nicht nur mit Selbstbewußtsein, sondern allem Anschein nach auch mit politisch-psychologischem Geschick durch. Von Twen-Lesern erfahren wir in überdurchschnittlicher Zahl, dass sie ihre Eltern beeinflusst haben“ (Institut für Demoskopie Allensbach, 1969, S. 16). Inwieweit Printmedien, wie die Zeitschriften „twen“ und „Bravo“, oder aber der internationale Protest von Studierenden seit 1967/68 Markenorientierung, Kleidungs- und Lebensstile westdeutscher Jugendlicher geprägt haben bzw. selbst vorgängigen Wandel der Kleidungsformen aufgegriffen und verstärkt haben, sei dahingestellt. In jedem Fall hat die mediale Präsentation der rebellierenden Studierenden als „protestierenden Kollektivkörper“ und der mediale Transfer der „Kleidersprache der studentischen Bohème“ (Fahlenbrach, 2008, S. 364) sehr zur Verwestlichung und Verbreitung der Kleidungsmoden beigetragen, die durchaus mit Markenorientierung einhergehen konnten. Individuelle Auswahl und Nutzungspraktiken, Beobachtung und Nachahmung von Konsumverhalten sowie die sozialisierende Prägekraft der Markenartikel schlossen sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerade im Bereich der Kleidungswahl nicht aus, wie auch der amerikanische Verbraucherforscher George Katona (1962, S. 202) betonte.

5. Fazit und Ausblick

Die Schule, die einst für sich durch das Vorbild des zumeist semi-pastoral und schwarz gekleideten Lehrers reklamierte, normierende Instanz für reinliche und ständisch gezielte Kleidung zu sein, wurde nunmehr zur Bühne für ortlose, zumeist in der Freizeit ausprobierte und geprägte Kleidungsformen. Schule schließt nur noch „einen begrenzten Kreis der Lebensrealität“ (Schelsky, 1958, S. 305) ein – erst recht im Prozess des „rise of the child consumer“ (Cook, 2004). Konsumhedonistische, zugleich leistungsbejahende, kommunikativ aktive Jugendliche trugen seit Mitte der 1960er Jahre verstärkt ihre neuen Moden und Marken selbstbewusst in der Öffentlichkeit und auch in den Schulen. Hier wird das präsentiert, was Schülerinnen und Schüler weitgehend außerhalb der Schule durch wechselseitige Beobachtungen an Erfahrungs- und Wahlwissen erworben haben.

Um weiterhin ihre Rolle als meinungsmodellierende „opinion leaders“ zu spielen, wenden sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Phase des außengeleiteten Charakters, Lehrpersonen verstärkt den Schulkindern zu (Riesman et al., 1950/1961, S. 76-79, 84-86). Dabei passen sich die gebildeten Lehrpersonen, die nach Bourdieu (1987, S. 325) zu den ihnen vergleichbaren oberen Schichtangehörigen am wenigsten für Kleidung ausgeben, dem jugendlichen, sportlich-legeren, bequemen Kleidungsstil an (Baacke, 2007, S. 218-220) und verzichten weitgehend auf teure, elegante und distinguierte Kleider- und Anzugsmode. Schon im 19. Jahrhundert übernahmen Lehrpersonen entgegen den Normvorgaben gesellschaftliche Kleidungsstile von

außerhalb der Schule und legten zusehends die schwarze Tracht in der Öffentlichkeit ab. Während noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ältere Schüler die durch schwarzen Anzug, weißes Hemd und Krawatte geprägte Lehrerkleidung nachahmten – was in manchen Ländern durch das Tragen von Schuluniformen fortgesetzt werden soll –, haben Lehrpersonen gegenwärtig in der Kleiderfrage deutlich an normierender und sozialisierender Kraft verloren. Diesen Trend belegen seriell-ikonographische Analysen von Fotos zum Thema Schule in Deutschschweizer Zeitungen (Hermann, Grube & Schwarb, 2011) und Aussagen von Deutschschweizerischen Lehrpersonen in Zeitungsinterviews (Abb. 2).

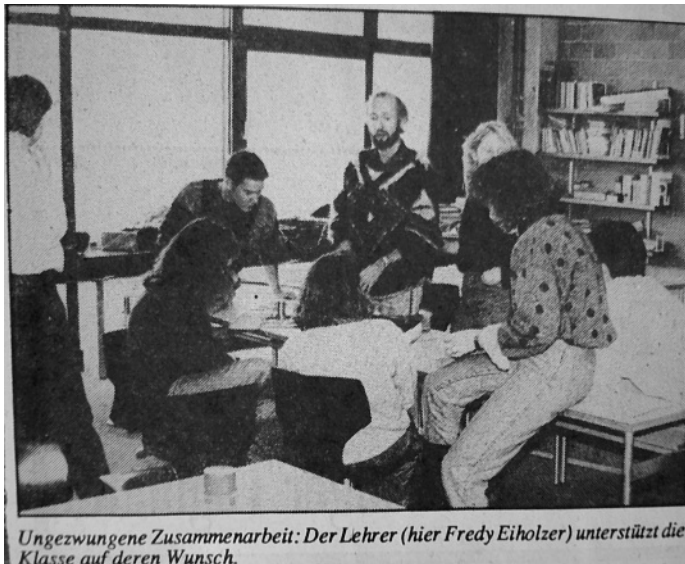


Abb. 2: *Der Schüler entscheidet – der Lehrer berät (1988). Solothurner Abendzeitung, 7.12.1988 (Zeitungsauschnittsammlung des Zürcher Sozialarchivs)*

Sie lehnen einen, etwa im „Schulblatt des Kantons Zürich“ 2009 angeregten „Dresscode“ ab und imitieren nun lässige, sozial akzeptierte, funktional-bequeme Kleidung, die sich kaum vom Mainstream der Jugendkleidung unterscheidet (Machen Kleider Lehrer?, 2009; Ein Dresscode für Lehrer wäre falsch, 2009). An Stelle der jahrhundertalten schwarzen Lehrerkleidung, die Erziehungsbotschaften der Reinlichkeit, Sittlichkeit und Ordentlichkeit visuell transportiert hatte, ist die Markenartikel-Industrie getreten – trotz konformistischen Massenkonsums mit einer Vielfalt an Kleidungsstilen. Regulationsmechanismen des Marktes haben teilweise zur Ordnung und Strukturierung der Gesellschaft beigetragen. Dieser auf die einleitende Skizzierung von Foucaults Gouvernementalitätskonzept beziehbare Befund muss allerdings ergänzt werden: Kleidermarken als materialisierte Erziehungsobjekte entfalten ihre Prägekraft auch durch gesellschaftliche Nachahmungen und Adaptionen von Kleidungsstilen, die aus wechselseitigen Beobachtungen und teilweise individuellen, gruppen- und sozialspezifischen

Anpassungen unterschiedlicher Modeformen, weniger verordneter Normen resultieren. Neben Anstand ist Aufmerksamkeit ein dominantes Motiv in der Kleiderwahl geworden. Feine Unterschiede werden mit verfeinerten Konkurrenz- und Marktmechanismen erzielt. Dabei werden Praktiken der Aneignungen und Beobachtung der Jugendlichen untereinander teilweise präformierend begleitet durch Konsumenten- und Markenbeobachtung seitens der Marktforschung, die als Teil einer präventiv angelegten Bevölkerungsvermessung nunmehr marktgängige Kleidungsformen zu bestimmen versucht und frühere Kleiderreglements, die sich auf Schule als zentralen Ort der Ordnungsstiftung bezogen, ergänzt oder sogar ersetzt.

Archivalische Quellen

- Anordnungen für das fürstbischöfliche Seminar zu Meersburg 1802* (Stadtarchiv Konstanz 1551).
Bericht der Bezirksschulpflege Regensburg an den Erziehungsrat des Kantons Zürich für das Schuljahr 1837/38, 30. Juni 1838 (Staatsarchiv Zürich U30a2).
 Niederer, J. (o.J.). *Tagebuch*. Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal Fasz. 621/I.
Unterthäniger Visitations Bericht der Bischöflichen Commission, Konstanz, 26. März 1801 (Stadtarchiv Konstanz 1551).

Literatur

- Ariès, P. (1975). *Geschichte der Kindheit*. München: Carl Hanser Verlag.
- Baacke, D. (2007). *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung* (5. Aufl.). Weinheim: Juventa Verlag.
- Bamert, T., & Oggenfuss, P. (2005). *Der Einfluss von Marken auf Jugendliche. Ergebnisse einer Befragung von Jugendlichen im Alter von 15 bis 22 Jahren*.
<http://www.isu.uzh.ch/marketing/forschung/studien.html> [27.05.2011].
- Baur, A. (1913). Kleidung. In E. M. Roloff (Hrsg.), *Lexikon der Pädagogik*, Bd. 2 (S. 1318-1320). Freiburg: Verlag Herder.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, P. (2001). *Das politische Feld: Zur Kritik der politischen Vernunft*. Konstanz: UVK.
- Cook, D. T. (2004). *The Commodification of Childhood. The Children's Clothing Industry and the Rise of the Child Consumer*. Durham: Duke University Press.
- Craik, J. (2005). *Uniforms exposed. From conformity to transgression*. Oxford: Berg.
- de Certeau, M. (1988). *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve Verlag.
- Ein Dresscode für Lehrer wäre falsch (2009). *Tages-Anzeiger* vom 9.1.2009.
- Elias, N. (1939/1990). Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: *Wandlungen in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Fahlenbrach, K. (2008). Studentenrevolte. Mediale Protestbilder der Studentenbewegung. In G. Paul (Hrsg.), *Das Jahrhundert der Bilder 1949 bis heute* (S. 362-369). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Foucault, M. (2004a). Geschichte der Gouvernementalität. Bd. 1: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (2004b). Geschichte der Gouvernementalität. Bd. 2: *Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Gabler (2011). *Wirtschaftslexikon*.

<http://www.wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/marke.html> [16.12.2011].

Gehlen, A. (1955/2004). Massenpsychologie und Sozialpsychologie. In K. S. Rehberg (Hrsg.), *Arnold Gehlen. Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*. Arnold Gehlen-Gesamtausgabe, Bd. 6 (S. 229-249). Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Godenzi, L., & Grube, N. (2009). Students with behavioral problems within Pestalozzi's Institutes of Education? *Paedagogica Historica*, 45(1-2), 67-81.

Graf Blücher, V. (1966). *Die Generation der Unbefangenen. Zur Soziologie der jungen Menschen heute*. Düsseldorf: Eugen Diederichs.

Henkel GmbH (Hrsg.) (o.J.) [1969]. *Die saubereren Deutschen*. Düsseldorf.

Hermann, T., Grube, N., & Schwarb, U. (2011). Standardisierung oder Individualisierung? Wie Pressebilder bildungspolitische Standpunkte markieren. *Bildungsforschung*, 8(1), 17-38.

<http://www.bildungsforschung.org> [02.06.2011].

Hitzler, R., Bucher, T., & Niederbacher, A. (2005). *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute* (2. aktual. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Institut für Demoskopie Allensbach (1966). *Junge Käufer: Ergebnisse einer marktsoziologischen Studie im Auftrag der Kindler & Schiermeyer GmbH* (Allensbacher Archiv, IfD-Bericht 1391).

Institut für Demoskopie Allensbach (1969). „*twen*“-*Leser: Meinungsführer in einem neuen Lebensstil* (Allensbacher Archiv, IfD-Bericht 1621).

Jahresbericht des kantonalen Realgymnasiums Zürichberg 1961/62 (1962). Zürich: Kantonales Realgymnasium Zürichberg.

Kantonsschule Zürich (Hrsg.) (1933). *Die Lehrerschaft der letzten 25 Jahre und andere Ergänzungen zur Festschrift über den hundertjährigen Bestand der Kantonsschule*. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule über das Schuljahr 1932/33. Zürich: Leeman & Co.

Katona, G. (1962). *Die Macht des Verbrauchers*. Düsseldorf: Econ Verlag.

Keller, G. (1874/1927). Kleider machen Leute. In Ders., *Die Leute von Seldwyla. Erzählungen*. Bd. 2 (S. 5-69). Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.

Koselleck, R. (1979). *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Kretschmer, M. (1932). Kleidung. In J. Spieler (Hrsg.), *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* (S. 52-53). Freiburg: Verlag Herder.

Landwehr, A. (2000). *Policey im Alltag. Die Implementation frühneuzeitlicher Policyordnungen in Leonberg*. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Landwehr, A. (2001). *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen: Edition Diskord.

Leo, G. E. (1842). Ueber Kleidung und äußere Haltung des Lehrers beim Unterrichte. *Allgemeine Schulzeitung*, Nr. 194, 6. Dezember 1842, 1577-1579.

Lippmann, W. (1925). *The Phantom Public*. New York: Harcourt, Brace & Company.

Maase, K. (1992). *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*. Hamburg: Junius Verlag.

Machen Kleider Lehrer? (2009). *Aargauer Zeitung* vom 23.1.2009.

Markwart, O. (1908). Heinrich Motz. Ein Lebensbild. *Programm der Kantonsschule Zürich/Beilage*, 1-38.

Medick, H. (1997). *Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Münch, M. C. (1840). *Universal-Lexicon der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre für ältere und jüngere christliche Volksschullehrer*, Bd. 1. Augsburg: Schlosser.

Musolff, H.-U., & Hellekamps, S. (2006). *Geschichte des pädagogischen Denkens*. München: Oldenbourg Verlag.

- Noelle, E., Schmidtchen, G., Ludwig, H., & Schneller, H. (1959). *Der Markenartikel im Urteil der Verbraucher: Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Allensbach: Verlag für Demoskopie.
- Noelle, E., & Schmidtchen, G. (1968). *Verbraucher beim Einkauf: Eine wirtschaftsoziologische Studie über die Rolle des Markenartikels*. Allensbach: Verlag für Demoskopie.
- Oelkers, J. (1998). Physiologie, Pädagogik und Schulreform. In P. Sarasin & J. Tanner (Hrsg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 245-285). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Petzold, E. (Hrsg.) (1874). *Handwörterbuch für den Deutschen Volksschullehrer*. Dresden: Schulbuchhandlung.
- Plessner, H. (1924). *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*. Bonn: Friedrich Cohen.
- Riesman, D., Glazer, N., & Denney, R. (1950/1961). *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Sarasin, P. (2001). *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Schelsky, H. (1958). *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend* (2. Aufl.). Düsseldorf: Eugen Diederichs.
- Schiller, F. (1783/1893). Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel. In Ders., *Schillers Sämtliche Werke in 16 Bänden*, Bd. 2 (S.157-285). Stuttgart: Cotta Verlag.
- Siegfried, D. (2006). *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Stratmann, H. (2006). *Lehrer werden. Berufliche Sozialisation in der Volksschullehrer-Ausbildung in Westfalen (1870-1914)*. Münster: Waxmann Verlag.
- Styra, P. (1956). Die Halbstarke. *Deutsche Lehrerbriefe*, 4, 185-196.
- Süßlin, W. (2006). *Erosion des Markenartikelgedankens – Faszination der Marke*. Präsentation der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA).
http://www.awa-online.de/presentationen/awa06_marken.pdf [27.05.2011].
- van Dülmen, R. (1992). Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Bd. 2: *Dorf und Stadt*. München: Verlag C. H. Beck.
- Veblen, Th. (1899/2007). *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Vollborn, M., & Georgescu, V. (2006). *Konsumkids. Wie Marken unseren Kindern den Kopf verdrehen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- von Türk, W. (1838). *Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und Unterricht*. Berlin: W. Natorff & Comp.
- Weber-Kellermann, I. (1985). *Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Weser, A., & Niesel, M. (2006). *Die VerbraucherAnalyse 2006. Pressegespräch*.
http://www.bauermedia.de/uploads/media/Vortrag_Manfred_Niesel_Gesundheit_Jugend_02.pdf [27.05.2011].
- Wildt, M. (1996). *Vom kleinen Wohlstand. Eine Konsumgeschichte der fünfziger Jahre*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.

Anschrift des Autors

Dr. Norbert Grube, Pädagogische Hochschule Zürich, Forschungsbibliothek Pestalozzianum,
Kurvenstrasse 17, 8090 Zürich, Schweiz
E-Mail: norbert.grube@phzh.ch